Simon Mugier und Ueli Mäder

«Ich habe gelernt, das Kind zu lieben»

Zwischen Psychiatrie und administrativer Versorgung: Einblicke in die Lebensgeschichte von Lena F.

Lena F. blickt heute, sechzig jährig, auf ein bewegtes Leben zurück. Sie stand öfters am Abgrund mit ihren Erfahrungen im Elternhaus, in der Psychiatrie, im Gefängnis und mit ihren Krisen, die sie ab und zu auch heute noch traumatisch einholen. Die Zeit heilt Wunden, sagt Volksmund. Lena F. halfen auch ihre Beziehungen zu einer Anwältin und einer Gesprächstherapeutin, die sie begleiteten. Seit über drei Jahrzehnten lebt Lena F. mit einem erfolgreichen Geschäftsmann und Sportler zusammen. Sie haben zwei Töchter, die ihren eigenen Weg gehen. Das ist nicht selbstverständlich, bei all dem, was Lena F. widerfahren ist. Wir blicken hier mit ihr zurück. Wir rekonstruieren die Geschichte von Lena F. auf der Grundlage von Dokumenten. Hinzu kommen kurze Ergänzungen aus unseren Gesprächen und zwei Gedichte von Lena F., die in stimmiger Weise die quasi offizielle Sicht kontrastieren.

Aktensicht

Als Lena F. 1968 zum ersten Mal in die Psychiatrische Universitätsklinik Friedmatt (PUK) eingeliefert wurde, war sie 16 Jahre jung. Ihre Patientenakten von damals dokumentieren ausführlich eine Spanne zweier Lebensjahre ihrer Jugend, während derer sie immer wieder in der PUK war. Als sogenannt «renitentes» Mädchen, das sich wie ein

Junge kleidete und von zu Hause weglief, wurde sie in die Psychiatrie eingewiesen. Doch dann verschlechterte sich ihr Zustand. Sie floh immer wieder aus den Institutionen und versuchte mehrfach, sich das Leben zu nehmen. So wurde als letzte Massnahme beschlossen, sie im Gefängnis Hindelbank zu «versorgen». Wir greifen hier auf, wie sich diese Zeit in den Akten dokumentiert. Ihre Geschichte zeugt vom individuellen Leid und dem gesellschaftlichen Umgang mit psychischen Erkrankungen.

«Soweit rechte Verhältnisse»

Die Dokumentation der Ereignisse im Leben von Lena F. beginnt also im Jahre 1968. Dem Umfeld war Lena F. vorderhand ein Rätsel. Die erste Aktenkunde ist ein Brief der Vormundschaftsbehörde an die Psychiatrie. Darin steht: «[Lena] ist dem Jugendamt seit Herbst 1967 bekannt. Damals lief [...] sie aus ihrer Verkäuferinnenlehrstelle weg und wurde durch die Polizei im Züricher-Oberland aufgegriffen, wo sie herumirrte. Lena trat daraufhin eine Stelle als Bürohilfe an und stellte sich dort nicht ungeschickt an. Allerdings lief sie in der Folge immer wieder zu Hause davon, kehrte aber bald wieder von sich aus nach Hause zurück. In den letzten Wochen hat sich das Verhalten der Tochter nun wesentlich verschlechtert und durch ihr Davonlaufen hat sie dann auch ihren Arbeitsplatz kürzlich verloren.»[1] Lena F. selber beschreibt rückblickend, wie sie in dieser Zeit «Angst getrieben und ohne Selbstwert lebte».

Unterdessen wurde Lena polizeilich gesucht. In einem Entscheid der Jugendstrafkammer steht: «Am 30. Mai 1968 lief Lena F. – wie schon oft zuvor – ohne ersichtlichen Grund aus dem Elternhaus weg. Dort traf sie den ihr von früher her bekannten H. [...] Als Lena am nächsten Morgen

[1] VB 1 (13.5.1968).

[...] um 5 Uhr wegging, nahm sie zum Nachteil des H. in unrechtmässiger Bereicherungsabsicht heimlich aus dem Kleiderschrank dessen Portemonnaie enthaltend Fr. 280.- weg. [...] Die Eltern S. haben H. schadlos gehalten. Dieser machte keine Entschädigungsforderung geltend.»[2]

Dieser Eintrag kam laut Lena F. ohne Anhörung zustande. Sie berichtet, wie dieser Typ sie «einsperrte und übel behandelte, was niemand interessierte». Die Eltern von Lena kontaktieren die Polizei.

Die Behörden verfügten eine Einweisung in die Psychiatrische Klinik, die von der Vormundschaftsbehörde informiert wurde. Die Vormundschaft schrieb: «[...] Lena hat uns immer wieder erklärt, sie verstehe selbst nicht, weshalb sie stets davonlaufe. [...] Offensichtlich ist [sie] in einer inneren Konfliktsituation, mit der sie einfach nicht mehr allein zurechtkommt. Es gibt Zeiten, da Lena recht zugänglich und nett reagiert, dann ist sie völlig verschlossen und [man] findet überhaupt keinen Zugang zu ihr. Zu Hause sind soweit rechte Verhältnisse. Der Vater ist SBB-Arbeiter, die Mutter geht gelegentlich aushilfsweise noch mitverdienen [...]. Die Eltern erklären, dass ihnen Lena während der Schulzeit überhaupt nie Schwierigkeiten bereitet habe, sie sei stets zugänglich und lieb gewesen. [...] Die Eltern [...] stehen der Situation auch gänzlich hilflos gegenüber und sind damit einverstanden, dass Lena nun in ihrer Klinik untersucht und behandelt wird.»[3]

«Minimode, keinerlei Schminke»

Bald darauf wurde Lena von der Polizei gefunden und in die PUK gebracht. In ihrer ersten Patientenakte versuchen die Zuständigen, Lena einzuschätzen: «Es handelt sich um

[2] Jugendstrafkammer 1 (20.11.1968).

[3] VB 1 (31.5.1968)

eine athletische, virile Patientin, die wie ein Bursche gekleidet ist, sie trägt Hosen, eine Jungenweste, und Wildlederschuhe, die ganz mit Namen bedeckt sind, sie ist sauber doch etwas unordentlich. [...] Sie erzählt, sie sei zu Hause weggelaufen, weil die Eltern zu streng mit ihr wären, und an den verschiedenen Stellen sei sie abgehauen, weil sie diese Arbeit nicht gerne gemacht hätte, am liebsten würde sie irgendwo arbeiten, wo sie mit Tieren in Kontakt wäre, da sie diese viel lieber als Menschen habe.»[4]

Lena F. sagt später dazu, dass sie die Arbeit eigentlich schon gerne machte, aber stets Angst hatte, etwas falsch zu machen.

Weiter heisst es in den Akten: «Zu ihrem Davonlaufen gibt sie an, dass es ihr jedes Mal aushänge, und sie dann davonlaufen würde, sie würde es aber jeweils einen Tag im voraus planen, würde aber nie an die Folgen denken, erst wenn sie weggelaufen wäre, würde sie sich vorstellen, welche Auswirkungen das wieder habe, dann würde sie nach Hause zurückkehren. Mit Jungen habe sie sich noch nie näher eingelassen, sie habe überhaupt keine besondere Vorliebe für Burschen, da doch alle nach 2 Tagen das Gleiche wollten, und wenn ein Mädchen einwilligen würde, würde sie danach schön da stehen.»[5]

«[Die Patientin] sieht es ein, dass sie hier eingewiesen wurde, nachdem sie ca. 10x von zu Hause weggelaufen war. Allerdings scheint ihr alles nicht sehr nahe zu gehen. Eine trotz des jugendlichen Alters etwas inadequate Sorglosigkeit bezüglich der eigenen Situation muss man feststellen.»[6]

In der Akte wird die Diagnose gestellt: «Pubertätskrise (vertrotzt, infantil)».[7] «Für eine Poriomanie im Sinne

---

[4] PUK 1 (20.6.1968) S. 0f.

[5] PUK 1 (20.6.1968) S. 1

[6] PUK 1 (26.6.1968) S. 1

[7] PUK1 (20. 6.1968) S.0

einer Epilepsie liegen keine Anzeichen vor. Keinerlei Amnesie. Gedankengang und Inhalt völlig geordnet, keine Anhaltspunkte für eine Psychose. Der affektive Kontakt ist gut und angemessen. Äusseres Aussehen nett und altersentsprechend. Minimode, keinerlei Schminke.»[8]

Wenn Lena F. zurückblickt, sieht sie viele Dinge anders als in den Akten beschrieben. Sie erinnert sich an eine leidvolle Kindheit und Missbrauch, vor allem durch ihren Vater. In ihren ersten Patientenakten steht vorerst nur, sie habe sich mit der Mutter immer besser verstanden als mit dem Vater, vor dem sie grösseren Respekt gehabt habe.[9] Der Vater war ein kräftiger und strenger SBB-Arbeiter. «Hin und wieder Bettnässen bis zu 5 Jahren, woraufhin der Vater jeweils sehr böse geworden sei und sie geschlagen habe. Deswegen habe sie ihren Vater trotzdem gerne gehabt.»[10] Dass der Vater sie missbraucht habe, äussert Lena F. erst viel später, nach ihren zahlreichen Selbstmordversuchen und Aufenthalten in der Psychiatrie, Erziehungsheimen und dem geschlossenen Gefängnis Hindelbank in Bern. Lange Jahre hat sie traumatische Erlebnisse verdrängt. Erst ein Zusammenbruch im 51. Lebensjahr zwang sie zur Therapie, in der sie viel aufarbeitete. Damals war sie bereits lange Jahre verheiratet und Mutter zweier erwachsener Kinder, scheinbar glücklich und akzeptiert. Ihr Mann wurde stets um seine schöne, rassige Frau beneidet. Und Lena F. selbst fürchtete sich immer davor, nach ihrem früheren Leben gefragt zu werden: «So hielt ich Aussenstehende misstrauisch auf Distanz», sagt sie.

Zurück zu den Akten: Weggelaufen sei sie, weil sie sich mit ihrem Vater schlecht vertrüge. Das habe begonnen, nachdem man nach Abschluss der Schule vor 2 Jahren ih-

---

[8] PUK 1 (26.6.1968) S. 2

[9] PUK 1 (26.6.1968) S. 2

[10] PUK 1 (26.6.1968) S. 2

ren Wünschen nicht entsprochen habe.[11] Weil es ihr in dem Schuhgeschäft, in dem sie arbeiten musste, nicht gefallen habe, sei es zu ernsteren Auseinandersetzungen und zum Entfliehen gekommen.[12] «Den Vater bewundere und respektiere sie sehr trotz seines steigenden Widerwillens gegen sie, was in letzter Zeit dazu geführt habe, dass sie fast nicht mehr zusammen sprächen. Er sei unglaublich fleissig und persönlich genügsam [...] .»[13]

«Nach der Schulzeit sei sie zunächst ein halbes Jahr in einem Schuhgeschäft gewesen, dann etwa ein halbes Jahr in einem Büro angestellt. Beides habe ihr überhaupt nicht gefallen und sie sei mehrfach weggelaufen. Sie habe das Nötigste mitgenommen, sich darauf eingerichtet, draussen zu übernachten. Geld habe sie jeweils nur sehr wenig gehabt, das Höchste seien Fr. 20.- gewesen. Manchmal habe sie von einer Freundin oder so etwas zu essen bekommen unterwegs.»

«Seit einem halben Jahr habe sie ihren ersten Freund. Bis dahin habe sie auch Burschen gekannt, jedoch habe es sie abgestossen, dass diese nach kurzer Bekanntschaft schon Intimitäten wünschten. Dazu sei sie jedoch niemals bereit gewesen. Einmal weil ihre Eltern es ihr verboten hätten, ferner weil sie selber die Unsinnigkeit dessen eingesehen habe. [...] Als die Pat., nachdem sie in Lausanne geschnappt worden war, sofort wieder von zu Hause weggelaufen sei und zu ihm gegangen, habe er sie schliesslich zusammen mit einem Freund zur Polizei gebracht. Auch habe er ihr einige Male erklärt, er wolle auf sie warten, wenn sie versorgt würde. Das habe sie ihm niemals glauben wollen, [...] jetzt

---

[11] PUK 1 (20.6.1968) S. 1

[12] PUK 1 (26.6.1968), S. 2

[13] PUK1 (26.6.1968), S. 3

allerdings sei sie sich nicht mehr so sicher, dass er es nicht vielleicht doch ernst meinen könnte.»[14]

«Häkeln, stricken und sticken»

«Bei einem kurzen Gespräch mit der Pat. heute (26.6.68) ergibt sich, dass sie sich doch nicht darüber im Klaren war, dass man sie jetzt versorgen würde. Sie habe gedacht, die Eltern würden das niemals zulassen und sei erstaunt gewesen, als man ihr erklärte, die Vormundschaftsbehörde könne sich einschalten. [...] Wenn sie das gewusst hätte, würde das sie davon abgehalten haben die letzten Male davon zu laufen.»[15]

Aber auch in der PUK entwich Lena F. mehrfach. Sie wurde insgesamt neun Mal eingewiesen. Immer nach einer längeren Entweichung oder nach einem verordneten Aufenthalt wurde eine neue Akte angelegt. Kürzere Entweichungen sind aber lediglich in der Akte vermerkt.

Gut eine Woche nach Eintritt in die PUK verbrachte Lena eine Nacht auf einem Dorffest in Solothurn. Anschliessend hielt sie sich «[...] mit Burschen zusammen an einem Waldrand auf, wo sie von der Polizei gefunden und hierher zurück spediert wurde».[16] Den Betreuenden gegenüber gab sie keine eindeutigen Gründe an. Eine Mitpatientin habe sie dazu ermutigt, und sie habe selbst auch zu ihrem Freund gewollt. Da dieser aber am Fest betrunken gewesen sei, habe sie sich gleich von ihm getrennt. «Sie habe ihn schon gerne, zweifle aber daran, ob es die grosse Liebe sei. Mein Einwand, dass sie noch mehr gescheitert sei mit ihrem Davonlaufen von den Problemen, fand sie einleuchtend.»[17]

---

[14] PUK1 (26.6.1968), S. 4f.

[15] PUK1 (26.6.1968) S. 5

[16] PUK1 (29.6.1968) S. 7

[17] PUK1 (29.6.1968) S. 6

Dr. K., eine Ärztin, die Lena schon seit frühster Kindheit kenne, wurde zu Rate gezogen. Lena ist früher öfters ohnmächtig geworden und die Ärzte meinten, sie habe einen niedrigen Blutdruck. Dr. K. meinte aber, Lena sei äussert labil und man könne ihr nichts glauben. «Sie wolle nichts tun und flüchte sich deshalb in Schwindel und Ohnmachten. Frau Dr. K. habe sie jedoch überzeugen können, dass sie völlig gesund sei.»[18]

Soweit die Akten. Der Gedanke an Frau Dr. K. «und ihre fetten Lügen» empört Lena F. heute noch.

Ein anschliessender Eintrag lautet: «Lena ist zeitweise verzweifelt über ihre Situation, meint hier völlig am falschen Platz zu sein. Bei Frau S. in der Arbeitstherapie schmiss sie vor 4 Tagen alles hin, sagte sie wolle wieder entweichen, das sei die einzige Möglichkeit für sie zu protestieren. [...] Sie möchte jetzt auf einem Bauernhof arbeiten. Sie werde auch nicht entweichen [...]. Kein Anhalt für eine psychische Erkrankung bei Lena. Medikamente keine.»[19]

Lena F. erinnert sich später nur äusserst ungern an die Arbeitstherapie: «Sie bestand aus häkeln, stricken, sticken und Kleider flicken; zudem musste ich Unterwäsche waschen und Prothesen reinigen.»

«Man müsste sie prügeln»

«Lena kehrte Sonntag Abend, den 11.8., nicht vom Ausgang zurück und rief am Montag, aus der Stadt [...] an. Sagte, sie wolle jetzt zurückkehren. Ursache für ihr Fernbleiben waren Schwierigkeiten mit den Eltern am Wochenende. Es wurde ihr der Ausgang für das nächste Wochenende gesperrt.»[20]

---

[18] PUK 1 (26.7. 1968) S. 7

[19] PUK 1 (10.71968) S.7

[20] PUK 1 (10.71968) S.9

Die Beziehung zu den Eltern wurde nicht einfacher. «Nach mehrmaligem Bemühen fand sich Ende letzter Woche endlich Lenas Vater zu einer Besprechung ein. [...] Es ist ihm einfach vollkommen unbegreiflich, dass Lena nicht habe arbeiten wollen. [...] Auch könne er einfach nicht vertragen, wenn sie mit dick aufgetragener Augenschminke daherkäme. Es wird versucht, ihm zu erklären, [dass] das unter den Jugendlichen heute üblich ist. Lena könne nicht einfach alles fordern [...]. Man müsste sie prügeln. Auf die Einwendung, dass Lena bereits über das Prügelalter hinaus sei, meint der Vater, es sei sicher notwendig.»[21]

Soweit der Vater, der, wie Lena F. berichtet, «ein notorischer Fremdgänger war, für Prostituierte Tausende von Franken ausgab und mich immer als Hure beschimpfte».

«Am Anfang des Aufenthaltes hier hat sich Lena in einem Brief an den Vater bemüht, Kontakt zu ihm zu bekommen. Dieser Brief war ein echter Versuch. Jetzt lehnt Lena den Vater völlig ab.»[22]

Die Beziehung zur Mutter sei vor allem in der Kindheit sehr gut gewesen. Ab dem Zeitpunkt, an dem sie von zu Hause weglief, wurde das Verhältnis schwieriger. «Die Mutter zeigte sich bei einem Gespräch heute besorgt über die Entwicklung der Tochter [...]. Im Gegensatz dazu steht die Aussage der Schwestern auf der Abteilung, die Mutter habe neulich die eigene Tochter als eine Hure bezeichnet, während sie mir gegenüber eher glauben möchte, dass die Tochter sexuell nicht heruntergekommen sei.»[23]

«Wenn die Mutter jetzt zu Besuch kommt, verhält sich Lena sehr ambivalent. Einmal entschuldigt sie sich bei der Mutter für ihr dummes Verhalten, ein an-

---

[21] PUK1 (?.8.1968), S. 9f.

[22] PUK 1(?.8.1968) S. 10

[23] PUK 1 (?.7.1968 S. 6

dermal macht sie die Mutter für alles verantwortlich [...].»[24]

Die Heimleitung empfahl, Lena in einem Heim unterzubringen. «Eine Rückkehr ins Elternhaus ist [...] wenig ratsam, da die Eltern derzeit nicht die Fähigkeit haben, ihre vertrotzte und stimmungslabile Tochter zu führen [...] Wir kommen zum Schluss, dass Fräulein Lena F. in einem ausserbaslerischen Heim mit angepasster konsequenter und familiärer Führung und Arbeit im Heim untergebracht werden sollte. Günstig wäre es, wenn sie nebenbei auch die Möglichkeit zum Kontakt mit Tieren hätte. Unter solchen Voraussetzungen dürfte die Prognose für die weitere Entwicklung gut sein.»[25]

«Mir kann man nicht mit Tabletten helfen»

Wie viele Male Lena in den nächsten Monaten fortgelaufen ist, wissen wir nicht genau, da eine Patientenakte fehlt. Auf jeden Fall scheint sie eine Weile auf der Flucht gewesen zu sein. «Die Patientin kommt in äusserlich verwahrlostem Zustand zwangsweise wieder zur Aufnahme. Sie habe bei einer Freundin gewohnt [...].»[26] Gefunden wurde sie in Begleitung ihres Vaters, den sie an diesem Tag zufällig getroffen habe. «Die Pat. bleibt nun im geschlossenen Zimmer im Nachthemd verwahrt, um eine Flucht so gut wie sicher zu verhüten.»

Aufgrund des eingangs erwähnten Diebstahls wurde Lena F. dann ins Lärchenheim im appenzellischen Lutzenberg überwiesen. Dieser Beschluss, von dem Lena aufgrund falscher Angaben überrascht wurde, ist auch der Grund für ihr zu diesem Zeitpunkt jüngstes Entweichen. Die Be-

[24] PUK 1 (26.7. 1968) S. 8

[25] Brief PUK an Vormundschaft (29.8.1968)

[26] PUK 3 (26.9.1968) S.0

hörden waren zuversichtlich, dass es ihr dort besser gehen würde. Aber auch hier lief sie mehrfach davon. Als sie nach knapp einem Jahr wieder in die Friedmatt eingeliefert wurde, musste sie schriftlich berichten, wie es ihr ergangen war.

«Ich kam von der Friedmatt aus direkt ins Lärchenheim [...]. [E]s war schon früher so, dass ich keine Arbeit machen konnte, wo man dabei sitzen oder still stehen muss. Das 1. Mal ging ich mit einer Kollegin davon. [...] Nach dem 4. Mal nahm mich das Lärchenheim nicht mehr auf. Was mir auch recht war. Danach kam ich in den Heimgarten in Bern. Dort ging es schon besser. [...] Also ganz einfach gesagt ich habe Angst vor der Zukunft. Und ich finde mir kann man nicht mit Tabletten helfen. Sondern mir kann man helfen indem man mich nach Haus lässt zu meinen Eltern. Dort werde ich, das weiss ich ganz genau, beweisen können, dass ich etwas kann, wenn ich will. Gebt mir doch eine Chance.»[27]

Lena F. war mit ihrer Situation sehr unzufrieden. «Wenn sie jemand ärgere, ‚so hänge es ihr halt aus' und dann würde sie dreinschlagen. ‚Das tue ich aber nur, wenn keine Erwachsenen dabei sind.'»[28]

Nach ihrer erneuten Einlieferung in die PUK erhielt sie auch hier Medikamente. «[...] mehrere Fluchtversuche, schliesslich polizeilich nach Basel, hier eine Woche im Lohnhof, seit 17.7.69 im Heimgarten [...] Bern [...], wo es sehr gut gegangen sei, d.h. die Pat. wird als gute Arbeitskraft geschildert, unternahm keinerlei Fluchtversuche. Seit 14 Tagen jedoch wiederum vermehrt Wutausbrüche mit Geschirrzerschlagen usw., so dass der zugezogene Psychiater Dr. S. eine Hosp. in einer psych. Klinik für unumgänglich hielt. Medikation durch Dr. S.: Taractan 50 mg 3x1.»[29]

---

[27] Lebenslauf seit der Klinikentlassung, 12. 8.1969

[28] PUK 4 (12.8.69), S. 0

[29] PUK 4 (12.8.69), S. 0

Wie Lena F. im Nachhinein erzählt, hatten die Wutausbrüche auch damit zu tun, dass eine von ihr erwünschte private Platzierung trotz konkreter Möglichkeit abgelehnt wurde. Ein Hinweis darauf fehlt in den PUK-Protokollen.

Das Verhalten von Lena F. war weiterhin wechselhaft. Sie durfte aber wieder ausserhalb der Klinik arbeiten. Eines Tages stahl sie ein Kleid. Bald darauf entschwand sie von ihrem Arbeitsplatz, die Arbeitgeberin sagte, Lena F. hätte 80 Franken und einen Radioapparat mitgenommen. Sie kehrte dann auch nicht in die Klinik zurück.[30]

Den entwendeten Betrag stellt Lena F. heute auch in den Zusammenhang, herrisch behandelt und ausgenutzt worden zu sein.

«Sittlich gefährdet»

Nach elf Wochen wurde Lena F. wieder in die PUK gebracht. «Bekannte Pat. ist etwas blass und scheint etwas an Gewicht abgenommen zu haben.»[31] Dazwischen floh sie zuerst zu den Eltern ihres Freundes H. nach Flums in St. Gallen. Nach einer Weile wurde sie dort vom Dorfpolizisten abgeholt. «Der Freund der Pat. hat, wie es scheint, wirklich im Sinne fest zu ihr zu halten. [...] Herr H. macht noch einen jungen und etwas unreifen Eindruck. Immerhin ist er ordentlich gekleidet und scheint sich Mühe zu geben, das Beste aus der jetzigen Situation zu machen [...].»[32] Neben dem Bericht steht: «Keine medikamentöse Therapie.»[33]

Fünf Tage erhielt Lena Ausgang und entwich dabei erneut, zusammen mit ihrem Freund. Mehrfach machte

[30] PUK 4 (19.9.69), S. 1

[31] PUK 5 (28.11.1969), S. 0

[32] PUK 5 (2.12.1969), S. 1

[33] PUK 5 (2.12.1969), S. 1

sie den Betreuenden Versprechungen, zurückzukommen. Aber sie hielt sie nicht ein. Die PUK schrieb in der Folge einen Brief an die Jugendanwaltschaft, in welcher Diagnosen zum Zustand von Lena F. und Einschätzungen zu ihrer möglichen Entwicklung gemacht werden. «Zum Teil dürfte es sich bei den jetzt in der Nachpubertät so krass hervortretenden Eigenheiten um solche handeln, die der Patientin seit jeher anhafteten und auch in Zukunft anhaften werden, die jedoch durch die gegenwärtige vom Körperlichen her mitbestimmte Entwicklungsphase derart ausgeprägt hervortreten. Die Spätprognose dieser Reifungsstörungen bei ähnlichen Persönlichkeiten [...] ist in sozialer und persönlicher Hinsicht oft besser, als man zur Zeit des Höhepunktes [...] erwarten dürfte. Die spätere soziale Prognose hängt davon ab, ob eine Gewöhnung an primitive Delinquenz (Diebstähle) und an ein Dirnendasein vermieden werden kann.»[34]

Soweit der Eintrag. Lena F. taxiert heute die «Gewöhnung an ein Dirnendasein» als «eine Unterstellung, die wohl mehr mit eigenen Fantasien der Beamten zu tun hatte und nicht mit meinem Lebenswandel übereinstimmte».

Die Jugendanwaltschaft möchte vom zuständigen Oberarzt Dr. W. wissen, ob Lena F. «sittlich gefährdet, verwahrlost oder verdorben» sei. Dr. W. äussert Besorgnis. «Sie hat glücklicherweise eher die Neigung, sich an einen Freund zu halten, hat aber unseres Erachtens keine Chancen, einen Freund zu finden, der ihr Halt geben würde und könnte. Sie gerät deshalb an in ähnlicher Weise Schwache wie z.B. Herrn H..» [35]

Dr. W. befürchtete «eine Gefährdung zu schwerer sexueller Verwahrlosung, des Abgleitens ins Dirnentum». Denn verwahrlost sei sie «zur Zeit bezüglich der Fähigkeit,

---

[34] PUK Brief an JA (6.3.1970)

[35] PUK Brief an JA (6.3.1970)

gemäss der vorhandenen Einsicht in Recht und Unrecht zu handeln, in pubertaler Übersteigerung der Triebhaftigkeit ist sie momentanen Bedürfnissen und Wünschen ausgeliefert und dadurch gefährdet, in nächster Zeit wiederum in ähnlicher Wiese wie bisher zu delinquieren».

Auch hier: Lena F. moniert heute, wie ihr «eigentlich harmloses Verhalten kriminalisiert wurde». Auch habe sich die Aufmerksamkeit auf sie konzentriert. Und niemand habe sich dafür interessiert, dass ihr damaliger Freund H. ein Kind der Landstrasse war und darunter litt, als Jenischer stigmatisiert zu sein.

«Keine psychopathische Veranlagung»

Die Jugendanwaltschaft wollte ausserdem wissen, weshalb es bisher keinen «Therapieerfolg» gegeben habe. Laut Lena F. handelt es sich dabei um eine Suggestivfrage. «Denn sie unterstellt eine Therapie, die es in diesem Arrangement gar nicht gibt.»

Der Oberarzt weist darauf hin, dass sich aus Lenas Persönlichkeit, wie sie vor der Pubertät war, keine Anhaltspunkte für «schwere psychopathische» oder «dauerhafte», «abnorme Veranlagungen» gäbe. Auf die Frage, welche Unterbringung für Lena geeignet wäre, antwortete er: «Die letzten Erfahrungen haben gezeigt, dass Lena zur Zeit in einem offenen Erziehungsheim fast nicht gehalten werden kann und dass sie auch andere Zöglinge in solchen Heimen gefährdet. [...] Wünschen möchten wir [ihr], dass sie für mehrere Monate in einer psychiatrischen Klinik Aufnahme finden könnte, die über geschlossene Abteilungen mit genügenden Möglichkeiten für Beschäftigungstherapie verfügt. Wir möchten uns denken, dass sich dabei eine

Beruhigung erzielen liesse und eventuell anschliessend ein Übergang in ein Erziehungsheim möglich würde.»[36]

«Zur Zeit sind wir in unserer Klinik nicht in der Lage, derartige Behandlungen durchzuführen. Unsere geschlossenen Abteilungen sind seit langer Zeit derart überlastet, dass wir so schwer fluchtgefährdete Patientinnen [...] nicht behandeln können. Unseres Wissens ist es gelegentlich ländlich gelegenen Kliniken noch möglich, diese [...] nötigen Behandlungen durchzuführen. Wir denken an die Psychiatrische Klinik Münsingen, eventuell an die Psychiatrische Klinik Bellelay. Die [Patientin] hatte seit jeher das Bedürfnis des Umgangs mit Tieren, gerade diesem Wunsche könnte in einer ländlichen Klinik eventuell entsprochen werden [...].»[37]

«Eher als krank… denn als ‚schlecht'«

Anscheinend wurde der Oberarzt schon vorgängig über die Absicht informiert, Lena F. in das Gefängnis Hindelbank zu verlegen. Dagegen äusserte sich der Psychiater entschieden. Dies allerdings zwiespältig und in Worten («eher als krank… denn als ‚schlecht'»), die Lena F., obwohl vielleicht gut gemeint, als verletzend empfindet.

«Wünschenswert wäre für sie das therapeutische Milieu einer psychiatrischen Klinik, wo natürlich auch viel mehr als bei gelegentlichen Konsultationen eines Psychiaters in Hindelbank psychotherapeutische Einflussnahmen möglich sind. Gegen eine Einweisung nach Hindelbank spricht unseres Erachtens auch der Umstand, dass heute [die Patientin] doch eher als krank beurteilt werden muss denn als ‚schlecht'. Gewiss wäre sie in der geschlossenen Anstalt Hindelbank de facto davor geschützt, weiter zu delinquie-

[36] PUK Brief an JA (6.3.1970)

[37] PUK Brief an JA (6.3.1970)

ren und sexuell abzugleiten – andererseits würde sie dort zwangsläufig mit schwerst asozialen Mitinsassen zusammenkommen – nach unseren Erkundigungen auch mit Erwachsenen – und dabei bei ihrer gegenwärtigen Beeinflussbarkeit Vorbildern ausgesetzt, die ihr sehr schaden könnten. Dieses letzte, weniger medizinische Argument spricht unseres Erachtens dafür, eine Einweisung nach Hindelbank wenn immer möglich so lange als möglich zu vermeiden. Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. W. , Oberarzt.» [38]

«Stimmungslabile Psychopathin»

Nachträglich erfahren wir noch Genaueres zu der Flucht und Rückkehr Lenas nach ihrer elf wöchigen Abwesenheit. Man brachte sie von Flums in den Lohnhof, das Basler Untersuchungsgefängnis. Wegen einer Unterleibsentzündung war sie ausserdem fünf Wochen in der Frauenklinik, von der aus sie wieder flüchten konnte. Am 14. März 1970 wurde sie mit ihrem Freund, mit dem sie sich unterdessen verlobte, verhaftet. Dieser war schon 22 Jahre alt und wurde wegen Verführung der minderjährigen Lena angezeigt.

In die PUK eingewiesen wurde Lena F. von der chirurgischen Poliklinik, in der sie vermutlich wegen des Suizidversuchs stationiert war. In der Eintrittsanamnese steht: «18j. bekannte Pat., leicht somnolent, frischer Verband am li. Handgelenk. Hat immer noch suizidale Absichten, habe Angst vor einem Heim, Angst vor der bevorstehenden Trennung von ihrem Verlobten und Angst vor dem Lohnhof.»[39] Ihr Freund schreibt ihr Briefe aus dem Gefängnis, in welchen er Schuld auf sich nimmt. «Alle Einbrüche und Diebstähle welche ich begangen habe, und Du jetzt mit verwickelt bist waren nicht nötig und somit trage

[38] PUK Brief an JA (6.3.1970)

[39] PUK 6 (18.3.1970) S. 0

ich die Schuld [...]. Darum begreife ich auch nicht, warum man dich straft. [...] Solltest du aber wieder auf Fluchten gehen, so bist du selbst Schuld und nicht mehr ich, denn auch ich muss durchhalten.»[40] Die Einschätzung des Psychiaters, dass H. eine unstete Persönlichkeit sei, scheint sich durch die Briefe zu bestätigen. Während die ersten beiden Briefe noch insgesamt zuneigend sind und sogar seriös anmuten, äussert er im dritten mit eigenartig veränderter Handschrift deutlich Eifersucht auf andere Jungen in Lenas Nähe. Er droht zudem mit Racheplänen. «Ich werde grausam vorgehen und niemanden schonen.» [41]

Inzwischen wurde Lena F. wieder in den Lohnhof, dann wieder in die PUK gebracht. Während sich die Ärzte bisher zurückhaltend zu einer möglichen Krankheit von Lena F. äusserten, änderte sich nun die Einschätzung. Das ärztliche Zeugnis lautet: «Haftdepression mit massiven Suizidimpulsen bei einer infantilen stimmungslabilen Psychopathin.»[42]

Entsprechend erhielt sie Medikamente. «18jährige bekannte Pat., schläfrig, hat grosse Mühe zu reden, kann die Augen nicht offen halten, verwaschene Sprache (erhielt um 1.00 20mg Melleri, um 16.45 1 Medomin und um 17.45 80mg Entumin). Habe nicht schlafen könne, sei immer wieder an Angstträumen erwacht. Habe sich aus Angst vor der Unterbringung in Hindelbank mit einer Glasscherbe die Pulsader aufschneiden wollen. Habe im Lohnhof viel geweint. RR 120/70, Puls 104/Min. Blass.»

Schon im Lohnhof sind ihr anscheinend starke Medikamente verabreicht worden: «Pat. wurde am 26.3.70 aus der Klinik in den Lohnhof entlassen. Unter der Medikat. v. Entumin 20/20/80 sei sie mehrfach kollabiert. Deshalb Be-

---

[40] Brief 1 H.M., 1.4.1970

[41] Brief 1 H.M., 1.4.1970

[42] PUK 7 (17.5.1970) S. 0

handlung mit Melleretten. Heute Mittag habe sie ein Glas zerbrochen und die Glassplitter im Saum ihres Kleides versteckt. Habe immer wieder massiv mit Suicid gedroht.»[43]

In der Zeit ihrer Flucht vor Weihnachten 1969 habe Lena F. Kleider gestohlen, weshalb sie sich erstmals vor Gericht verantworten musste. Es handelte sich, wie sie heute erklärt, um ein einziges Kleid, das sie auch aus innerlichem Protest dagegen mitnahm, so herrisch und als billige Arbeitskraft schlecht behandelt worden zu sein. Und das von einem noblen Basler Geschäft.

Es gibt ausserdem weitere Hinweise zur Medikation von Lena F. «Im Lohnhof habe sie manchmal 2, manchmal aber auch 3 Entumine gehabt, zum Teil abends 80 mg. Vor etwa 2 ½ Wochen sei sie umgefallen [...] insgesamt 2mal. [...] man [habe] ihr gesagt, das sei nur seelisch bedingt. [...] Im Lohnhof habe sie auch viel erbrochen, oft nach dem Essen.» [44] Wie sich herausstellt, war Lena F. während der Zeit ausserhalb der Institutionen schwanger von ihrem Freund, hatte aber eine Fehlgeburt. Weshalb in der Akte steht, sie habe «angeblich eine Fehlgeburt»[45] gehabt, ist nicht klar. Vielleicht vermutete man eine Abtreibung, wobei Lena F. diese Variante heute klar verneint.

Die folgenden Zitate beschreiben den weiteren Verlauf. «[Lena] sei der Meinung, dass sie im Lohnhof besser dran sei, denn hier sei sie allein und könne nichts machen. Dort habe sie Wäsche zusammengelegt, habe geputzt und gestrickt.»

«Nach Angaben von Herrn Dr. R. habe Herr Dr. B., der Präsident der Jugendkammer angerufen, man solle die

---

[43] PUK 7 (17.4.1970) S. 0

[44] PUK 7 (20.4.1970) S. 1

[45] PUK 7 (20.4.1970) S. 1

Jahr: 1952 Aufnahme: 17.4.1970

Medikamente

6.69 3000

von	bis	Medikamente	Art	Mo	Mi	Abd	Na	Datum	Zeit	Einzelverordnungen
18.4	—	ENTUMINE	Amp.	1			1	18.4.	20[15]	1 T. Mogadon
18.4	—	" mg	Tbl		20			1.5.	22[00]	Mogadon 1 T.
19.4	—	" mg	Tbl	20	20			3.5.	17[45]	Largactil 1 A
19.4	—	"	Amp.				1	3.5.	18[00]	Eupan 2 T
20.4	—	Entumine mg	Tbl	20	20		20	3.5	19[00]	Medinal 0.3
20.4	29.4	Antidon	Inj	1	1		1	4.5.	18[45]	Largactil 1 A
23.4	—	Entumine mg	Tbl	20	20		40	'	19[00]	Eupan 2 T
19.4	26.4	Mogadon	Tbl.				1	'	20[00]	Medinal 0.3
29.4	9.6.	Entumine mg	Tbl.				40 mg	12.5	16[:]	Buscopan + Dy.
2.5.	11.5.70	Petranquil	Tbl.	1	1		1	9.6.	–	Valium 10 mg
27.4	10.5.70	MEDIANOX (= Seltapan)	Kpl.				2	14.6		METHERGIN 3×10 Tr
1.5.	11.5.70	MOGADON	Tbl				1	13.6		MOGADON 1 T.
12.5.70	13.5.	Petranquil	mg Tbl.	–	–	–	1	12.6		" 1
14.5.	20.5.70	Seltranquil	Tbl.	1/2	1/2		1			
19.5.70	24.6.	Eugynon n. Schema	Tbl.	–	–	–	1			
16.6	24.6.	EFFORTIL	Kp.	10	10		10			

Austritt: H. 24.6.70

Pat. bis zur Gerichtsverhandlung [...] hier in der Klinik behalten.»[46]

«Die Pat. verhält sich auf der Abteilung ruhig und geordnet. Es wird ihr erlaubt, eine Stunde im Gang zu sitzen, ferner kann sie etwas beim Betten helfen. Sie soll auch am Mittag zu Frau S. ins Atelier gehen. [...] Sie selber möchte aber lieber in den Lohnhof zurück.»[47]

«Pat. [...] kommt gegen Mittag überglücklich zurück und berichtet, dass sie freigesprochen wurde. In den letzten 3 Tagen vor der Verhandlung war sie sehr ängstlich [...], drohte auch wieder mit Suicid, so dass ihr abends 1 Amp. Largactil gespritzt wurde. Sie ist jetzt voller Pläne [...].»[48] Dass Lena F. heute noch den Freispruch mit einer gut spürbaren Erleichterung erwähnt, deutet darauf hin, wie gross ihre Anspannung war.

«Völlig gleichgültig»

Doch die Stimmungsschwankungen scheinen anzuhalten. «Bei der Kontrolle heute morgen bei Tagwache war die Pat. nicht im Hause. [...] Eine tel. Anfrage bei dem von der Pat. angegebenen Arbeitgeber [...] ergab, dass man dort keine Lena F. kennt. Sie hat also vollumfänglich gelogen [...]. Fahndung ist eingeleitet.»[49] Lena wurde von der Polizei zurückgebracht, sie war mit H. unterwegs, der wieder in den Lohnhof gebracht wird.

«Gespräch mit der Mutter: die Eltern sind jederzeit bereit, die Tochter wieder zu sich zu nehmen. Bedingung ist allerdings, dass sie arbeitet. Die Eltern sind ratlos, die Mutter ist den Tränen nahe, weil sie nicht weiss, was sie falsch

[46] PUK 7 (20.4.1970) S. 2

[47] PUK 7 (?.4.1970) S. 3

[48] PUK 7 (?.4.1970) S. 3

[49] PUK 7 (29.5.1970) S. 4

9. 7. 1970

Liebes Fräl. D.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief weil ich Ihnen ein Versprechen schriftlich geben will.
Ich bitte Sie sehr mir doch noch einmal eine Chance zu geben und mich arbeiten gehen lassen. Ich weiss ich bin starrkopfig, eigensinnig und habe bis jetzt noch nichts aus meinem Leben gemacht. Ich bitte Sie noch einmal geben Sie mir noch einmal eine Chance.
Ich werde aus meinem Leben etwas machen. Ich weiss mir glaubt kein Mensch mehr.
Nur ich gebe den Glauben nicht auf. Nur bis jetzt bin ich ein nichts gewesen.
Ich werde dann auch keinen Selbstmord versuch machen.
Ich ~~k~~ bitte Sie noch ein mal um eine Chance mein ganzes Leben hängt davon ab.

Es grüsst Sie freundlich

gemacht hat. Die um 4 Jahre jüngere Schwester sei genauso erzogen und mache überhaupt keine Schwierigkeiten. – Der Mutter wird ein Brief aus der KG vorgelegt, der mit ‚M.' unterschrieben ist, dem Namen der Schwester. Es ist die Handschrift von Lena. Dabei fällt der Mutter ein, dass Lena sich oft am Tel. schon mit M. gemeldet habe, auch färbe sie sich die Haare so schwarz wie M. sie von Natur habe. Auch habe Lena der Mutter schon den Vorwurf gemacht, sie verwöhne M..»[50] Trotz Ausgangssperre gelang es Lena erneut, zu entweichen. Diesmal stellte sie sich selbst der Polizei. «Sie habe an Selbstmord gedacht und sei mit diesen Gedanken an den Rhein hinunter gegangen. [...] Sie habe Schuldgefühle ihren Eltern und den Ärzten der Klinik gegenüber gehabt. Dieses Gefühl sei neu für sie gewesen, sonst sei ihr das, was die anderen dächten, [...] völlig gleichgültig.»[51]

Was Lena F. bis heute nicht versteht, ist, dass sie für etwas abgestraft wurde, das in dieser Situation doch verständlich war: der Versuch, ihre beliebte Schwester zu imitieren. «Das war doch ein Hilferuf. Aber warum erkannte das niemand? Das hätte doch auffallen müssen.»

«Hindelbank oder Tod»

«Sie erzählt spontan von ihren Problemen mit dem Verlobten: Er bedroht sie eifersüchtig. Er werde ihr Salzsäure ins Gesicht schütten, wenn sie mit jemand anders ginge [...].»[52] Lena war weiterhin suizidgefährdet: «Frl. S. berichtet uns dann, dass Lena einen Pat. im Café angesprochen habe, ob er Rasierklingen habe und sie ihr geben könne.»[53]

---

[50] PUK 7 (?.6.1970) S. 4

[51] PUK 7 (?.6.1970) S. 5

[52] PUK 7 (?.6.1970) S. 6

[53] PUK 7 (24.6.1970) S. 8

«Die Tierklinik wäre zu verantwortungsvoll gewesen. Doch konnten wir dem Wunsch nach Umgang mit Tieren nachkommen. Lena arbeitet ab heute in M. im Reitstall [...]. Bis dahin lebt sie zuhause und fährt mit dem Arbeitgeber zwischen Heim und Arbeitsplatz hin und her. [...] Die Pat. kommt jeden Mittwoch um 12.30 zur Ref. in die Klinik. Austritt nach Hause. [24.6.70]»[54]

Soweit die Aktennotiz. Laut Lena fürchtete sie den harschen Arbeitgeber, der sie auch nur einmal mit dem Auto chauffiert habe.

«Die Pat. wurde am 24.6.70 entlassen. Sie sollte an dem Tage bei Herrn R. in M. eine Stelle als Pferdepflegerin antreten. Sie hatte 200.- Fr. Vorschuss bekommen, hatte sich dafür statt Jeans Samthosen gekauft und andere Dinge, die sie bei der Arbeit kaum gebrauchen konnte. Sie drängte morgens schon sehr früh nachhause, obwohl sie erst um 11.00 von Herrn R. abgeholt werden sollte. Am Nachmittag des kommenden Tages kommt ein Anruf von Lena, sie brauche meine Hilfe. Sie war nur für 2 Stunden im Stall gewesen, habe nicht gewusst, was sie machen sollte, habe Angst vor den Pferden gehabt etc. – sie war weggelaufen mit 200.- Fr., die sie dem Hufschmied hätte geben sollen. Jetzt hatte sie Angst, wieder zurückzugehen. Ich redete auf sie ein, sie solle sofort zu Herrn R. gehen [...] Stunden später rief Herr R. verärgert an, Lena sei nicht mehr erschienen, habe den Pferden noch nicht einmal Wasser gegeben, habe nur ein Pferd gewaschen und sei mit einem jungen Mann im Wald gesehen worden. [...] Sie schlief zuhause, gab die 200.- Fr. der Mutter. [...] Anruf von Herrn H., dem Verlobten [...], sie seien beide nicht in Basel und es gebe wohl keinen Ausweg mehr [...] Hindelbank oder Tod. [...] Es läuft die Fahndung.»[55]

---

[54] PUK 7 (24.6.1970) S. 8

[55] PUK 8 (29.6.1970), S.1-2

Und auch hier: Lena F., die Pferde liebt, aber auch ein wenig Angst vor ihnen hat, wird als eine hingestellt, die Tiere im Stich lässt. Dabei fühlte sie sich selbst im Stich gelassen, durch einen Arbeitgeber, der sie kühl behandelte, überforderte und dann doch wieder übergriffig drangsalierte.

«Suizid immer eine Lösung»

Auf Bitte der Vormundschaftsbehörde schrieb die PUK einen Bericht zur Patientin Lena F.: «In den folgenden Tagen ruft Lena mehrmals in der Klinik an, jammert, die Arbeit sei zu schwer, sie komme wieder in die Klinik. Sie kam nicht. Am 29.6. mehrere Anrufe von Herrn H. und Lena. Sie drohen, sich zusammen das Leben zu nehmen. Es wird eine Fahndung eingeleitet, die abgebrochen werden kann, als Lena in der Nacht vom 29. zum 30.6. in der Notfallstation des Bürgerspitals nach Suizidversuch mit Tabletten aufgenommen werden muss. Am 30.6. ist sie wieder in unserer Klinik. Sie ist einige Tage noch sehr suizidal. Mit Medikamenten, völligem Ausgehverbot ist sie bis heute auf der geschlossenen Abteilung belassen.»[56]

«In der Nacht hat die Pat. versucht, sich mit einem Betttuch zu strangulieren. Tagsüber findet man bei ihr eine vermisste Schere. Sie hat sie in ihrer Strumpfhose versteckt und wehrt sich mit Gewalt, als man sie ihr abnehmen will.»[57] Lena erhielt daraufhin «2 ccm Prazine» gespritzt. «Beginn einer Kur mit Surmontil 3x ½ Amp. Petranquil 3x ½ Amp».

«Wir sehen bei der Willensschwäche der Pat. keine Möglichkeit einer freiheitlichen Lösung mehr. Es ist kein sinnvolles Gespräch mit Lena zu führen, da sie ihren mo-

[56] Brief PUK an Jugendamt, 17.7.1970

[57] PUK 8 (2.7.1970), S. 2

mentanen Wünschen und Überzeugungen ausgeliefert ist. Wir meinen, dass ein Nacherziehungsversuch in einem Milieu gemacht werden sollte, wo keine Möglichkeit besteht, zu entlaufen und wo sie arbeiten muss. Lena findet sich erst dann mit Gegebenheiten ab, wenn sie keine andere Möglichkeit sieht. Allerdings ist Suizid immer eine mögliche Lösung für sie. Mit der Mutter wurde mittlerweile gesprochen. Sie steht einer Versorgung ambivalent gegenüber, würde sie aber nicht zu verhindern versuchen. Mit freundlichen Grüssen, Dr. C., Assistenzärztin.»[58]

Die dramatisch anmutende Schilderung verkennt laut Lena F., dass es ihr in dieser Situation auch ein wenig darum ging, Zuwendung zu erlangen.

«Nichts anderes übrig»

Die Vormundschaft antwortete auf die Frage der «Versorgung»: «Gemäss Ihrem ersten Bericht vom 6. März 1970 haben wir verschiedentlich versucht, die Tochter in einer ländlichen Klinik unterzubringen, wobei wir aber stets abschlägigen Bericht erhielten. Es handelte sich um die Kliniken Bellelay (dort war die französische Sprache das Hindernis), Littenheid, Königsfelden und Münsingen teilten uns mit, dass sie keine derart geschlossene Abteilungen haben und die Tochter jederzeit bei ihnen entweichen könnte. Zunächst haben wir uns jetzt noch mit der Psychiatrischen Klinik Beverin in Verbindung gesetzt und auch dort einen abschlägigen Bericht erhalten. Auch in dieser Klinik hätte die Tochter die Möglichkeit, davonzulaufen. Man müsste sie schon in einen Unruhigen- und Senilen-Wachsaal einsperren, was einer Quälerei gleichkäme. Aufgrund der gegebenen Situation lässt sich eine Platzierung in einer Psychiatrischen Klinik somit nicht durchführen und

[58] Brief PUK an Jugendamt, 17.7.1970

gemäss ihrem letzten Bericht scheint eine solche Lösung überhaupt nicht mehr im Interesse der Tochter zu liegen. Wenn nun zu berücksichtigen ist, dass ein Milieu in Frage kommt, da keine Möglichkeit besteht zu entlaufen und wo gearbeitet werden muss, so bleibt unseres Erachtens nun nichts mehr anderes übrig als Hindelbank. Dazu bitten wir Sie nun ausdrücklich um nochmaligen, kurzen schriftlichen Bericht, ob Ihrerseits vom medizinischen Standpunkt aus gegen eine solche Platzierung Bedenken bestehen, und man die Massnahmen aus diesem Grunde nicht durchführen sollte. Wäre dies der Fall, bitten wir Sie höflich um Bekanntgabe einer anderen entsprechenden Unterkunft. Wir würden selbstverständlich vor der Umplatzierung mit der Direktion von Hindelbank Fühlung aufnehmen um abzuklären, auf welche Abteilung die Tochter zu platzieren ist und würden auch veranlassen, dass der Heimpsychiater von Hindelbank orientiert wird. Falls Ihrer Meinung nach dieser Plan durchgeführt werden kann, wären wir bereit, die Tochter so rasch als möglich bei Ihnen wegzunehmen, da uns ja bekannt ist, unter welchem Platzmangel sie leiden. Wir danken Ihnen für Ihre Bemühungen und grüssen Sie freundlich, V. G., Fürsorgerin»[59]

«Wir möchten hiermit nochmals wiederholen, dass eine Unterbringung in einem geschlossenen Heim mit geregelten Arbeitsbedingungen die noch einzige Möglichkeit darstellt, eine Nachreifung abzuwarten und wenigstens eine teilweise Nacherziehung zu erreichen. Die Flucht in Suicidversuche liess sich bisher auch durch die Behandlung in unserer Klinik nicht verhindern. Wir haben deshalb von medizinischer Seite keine Bedenken gegen eine Platzierung von Lena in Hindelbank, besonders wenn die Betreuungs-

[59] Brief Vormundschaftsbehörde an PUK, 24.7.1970

möglichkeit durch einen Anstaltspsychiater gegeben ist. Mit hochachtungsvollen Grüssen, Dr. D., Oberärztin.»[60]

In der 8. Patientenakte steht: «Nachdem die Pat. über 2 Wochen hinweg sehr willig die Beschäftigungstherapie besuchte, sie sich mit der Lösung eines Heimes abgefunden hatte und sie entlastet ob der Festnahme ihres Verlobten schien, gaben wir gestern die Erlaubnis, für 30 Min mit einem [Besucher] in den Garten zu gehen. Sie benutzte die Gelegenheit zu entweichen. Fahndung ist eingeleitet.»[61]

«Möglichst lange in Hindelbank verbleiben»

Nach fünf Wochen wurde Lena wieder festgenommen und ein letztes Mal in die PUK gebracht. Mit Freunden sei sie in Zürich gewesen, habe etwas geraucht, wahrscheinlich Cannabis («der Stoff habe grünbraun ausgesehen wie gepresstes Gras [...] es sei etwas aus Afghanistan»). Sie reiste durch die Schweiz, begleitet von der Angst vor der Polizei, versuchte zuletzt erneut, sich umzubringen.

«Die Pat. wurde heute in die Strafanstalt Hindelbank verbracht, wie dies bereits vor ihrer Flucht vorgesehen war. [...] Die Direktion der Strafanstalt wurde aufgefordert, allfällige Suicidverletzungen ambulant versorgen zu lassen und eine Hospitalisation nach Möglichkeit zu vermeiden.»[62]

«Heute berichtete Dr. F. [...] Heimpsychiater von Hindelbank, dass es mit Pat. nicht gut gehe. Sie sei seit ihrer Einweisung [...] bereits einmal für 92 Tage nach Deutschland ausgerissen, habe dort LSD geraucht, vermutlich bad trips, konnte diese dann in der Klinik demonstrativ (psychogen) nachvollziehen und die Umgebung verwirren. Hat auch

[60] Brief PUK an Vormundschaftsbehörde, 31.7.1970

[61] PUK 8 (?.8.1970), S. 3

[62] PUK 9 (?.12.197[0]), S. 1

einmal in der Zelle Feuer gelegt, Scheiben eingeschlagen etc. Dazwischen [...] Angst und Herzklopfen [...]. Pat. wolle einfach wieder in die Friedmatt zurück [...]. Wir kommen überein, dass Lena F. möglichst lange noch in Hindelbank verbleiben soll (wird – wenn die Behörden zustimmen – sowieso am 19.2.72 entlassen) und nur im Notfall zu uns überwiesen werden.»[63]

Wenn Lena F. diese Eintragungen heute liest, ist sie erstaunt, wie wenig erkannt wurde, dass ihr Wunsch nach Aufmerksamkeit dazu beitrug, sich mit den Drogen auch ein wenig wichtig zu machen.

Zwei Jahre später wird von der Jugendstrafkammer Basel entschieden, dass Lena aus der Versorgung in Hindelbank entlassen wird. Dabei wird auch die schon genannte Flucht nach Deutschland und ein weiterer Fluchtversuch erwähnt, und dass sich Lena renitent und überaus verstimmbar zeigte.

«Die Leitung der Anstalten in Hindelbank äusserte sich in ihrem Führungsbericht [...] ablehnend zum Entlassungsgesuch [...], da die bisherigen Erfahrungen zeigten, dass die versuchte Nacherziehung bis jetzt ohne Erfolg sei. Hingegen ist der Psychiater Dr. F. der Auffassung, dass Lena F., nachdem sie schon während relativ langer Zeit in Hindelbank versorgt ist, nun einmal Zeit finden müsse, sich in der Freiheit wieder einzuleben, wofür ihm die vorgesehene Platzierung bei der Tante in Meiringen sehr günstig zu sein scheine.

Da Lena F. nun mehr als ein Jahr in Hindelbank verbracht hat, hält die Jugendstrafkammer ebenfalls dafür, dass ihr mit der bedingten Entlassung eine Chance gewährt werden soll, umsomehr als für die weitere Zukunft insofern gute Voraussetzungen bestehen, dass Lena bei ihrer Tante, welche als Schwester in einer Klinik in Meirin-

[63] PUK 9 (?.12.197[0]), S. 1

gen tätig ist und auch dort wohnt, Aufnahme finden kann. Sie hat offenbar eine gute Beziehung zu dieser Tante und ist somit nicht einfach sich selbst überlassen. Überdies ist Lena inzwischen auch volljährig geworden. Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass der Wiedereintritt in die Freiheit zahlreiche Schwierigkeiten mit sich bringen wird; deshalb sei Lena dringend geraten, sich vertrauensvoll an ihre Tante und das Aufsichtsorgan zu wenden und sich dann auch an deren Ratschläge zu halten. Zweifellos wird die Arbeit in Meiringen gewisse Anforderungen an Lena stellen, wobei zu hoffen ist, dass sie einsieht, wie wenig sinnvoll es ist, sich diesen in einer momentanen Verstimmung durch Flucht zu entziehen und dass sie statt dessen das Gefühl der Befriedigung erfahren kann, welches die Überwindung einer momentanen Laune verleiht. Abschliessend sei Lena darauf aufmerksam gemacht, dass sie vorderhand lediglich bedingt entlassen wird, d.h. dass sie nötigenfalls in eine Anstalt zurückversetzt werden kann. Lässt sich jedoch nach Ablauf der Probezeit die Bewährung feststellen, erfolgt die endgültige Entlassung.»

Schattenkind

In einem Brief schaut Lena F. noch einmal zurück.

«Am 19.2.1952 als Kuckuckskind geboren.
Mein Stiefvater merkte bald nach der Heirat,
dass er aufs schändlichste betrogen worden war.
Damit waren meine Zukunftsweichen gestellt.
Dieses Geheimnis wurde,
auch innerhalb der Verwandtschaft,
gehütet gleich einem heiligen Gral.
Der gebündelte Hass jedoch
meiner beiden Elternteile richtete sich gegen mich.

Meine Rechte auf
seelische und körperliche Unversehrtheit
wurden ausgeblendet.
Sexueller Missbrauch sowie körperliche Verletzungen,
ausführendes Organ, mein Stiefvater, waren die Folge.
Ich wurde zum Schattenkind,
wie so treffend von Mariella Mehr beschrieben,
namenlos das Kind.
Ein stilles, schüchternes, verängstigtes Wesen.
Ausserhalb dieser Tragödie verhielten sich
meine Eltern beispiellos ehrenhaft, fleissig arbeitend,
nach aussen freundlich mit aufgezogener Frömmigkeit,
frei von finanziellen Schulden, somit
kein Makel an ihrem Lebenslauf.
Diese Kulisse sowie gute Inszenierungen
seitens meiner Eltern waren den Behörden später
Grund genug, meine Eltern zu schützen
und nicht das Kind.
Bis zu diesem Punkt der leidvollen Geschichte
trifft die Behörde noch keine Schuld
um das schändliche Verhalten meiner Eltern.
Doch mit fünfzehn Jahren änderte das Kind sein Verhalten.
Es begann zu rebellieren.
Das Kind blieb nicht mehr furchtsam im Dunkeln.
Flucht, den Demütigungen entrinnen.
Ein einsames Unterfangen.
Der Preis, noch mehr Einsamkeit.
Die Gegenwart ein leerer Raum,
Zukunft nur Fragmente.
Weder Hoffnung noch Glaube.
Angst, mir selbst zu begegnen.
Erfand mich selbst.
Verletzte mich selbst.
Dies Kind irrte nun umher.

Von der Polizei wiederholt aufgegriffen,
abermals zu den Peinigern transportiert.
Kein Lichtblick, keine Hoffnung,
wiederum Flucht vor diesen Masken,
vor Unrecht, Macht und Ohnmacht.
Rastloser Schmerz
Jeglicher Hoffnung beraubt,
behördlich versorgt entsorgt.
Lange Monate im Heim.
Trostlos, gefangen in einer surrealen Welt.
Mutlosigkeit und dennoch wiederum Flucht.
Lautlos sterben Suizidversuch.
Wie ein Knabe gekleidet, wortkarg und leise
werde ich viele Jahre später lesen,
sei ich in die Klinik eingewiesen worden.
Mädchen sein, wie konnte ich mich davon wärmen.
Wunden, die nicht sichtbar sind.

Sechzehn Jahre jung, in einem jämmerlichen Zustand.
Eingesperrt in einer hermetisch verschlossenen Abteilung,
einem frostig sterilen Zimmer.
Vergitterte Fenster.
Alltäglich, schändlich vom Arzt betäubt (Spritzen).
Tagsüber trübsinnig sitzend im Gang,
in einem düsteren Bereich.
Geistig schwerkranke Menschen umgaben mich.
Gerade diese Geschöpfe liessen mich
Zuneigung, Mitgefühl und Wärme erfahren,
wie ich es bis anhin nicht erleben durfte.

Flucht, Kinderseele auf Wanderschaft.
Am Ende des Pfades Suizidversuch.
Im Netz der weissen Spinnen, ruhig gestellt, machtlos
entwürdigend ans Bett gefesselt.

Ins Gegängnis transportiert! Entsorgt!
Hinter Mauern verschlang die Angst meine Seele.
Schmerz und Trauer waren kaum zu bändigen.
Wut, Einsamkeit, Verlassenheit wurden meine
ständigen Begleiter.
Warum wurde dem Kuckuckskind
das Bussgewand übergestreift?
Weshalb meine Eltern kaum durchleuchtet?
Der Seele Nahrung geben, mit der Kraft des Aufbegehrens.
Zelle in Flammen. Busse.
Dunkelzelle, Holzpritsche, Kessel, Bibel.
Die allumfassende Lösung – wieder Medikamente.
Psychischer, physischer Zustand wie lautloser Treibsand.
Glückselige Ruhe.

Entlassung aus dem Gefängnis.
Entlastung in weiter Ferne.
Keine Hymne an die Freiheit.
Wie funktioniert die Freiheit?
Was bedeutet Leben?
Welcher Pfad verspricht Vertrauen, Ordnung, Sicherheit?
Ich kroch ins Leben, das Aufrichten dauerte lange Zeit.

Nachtrag:
2003 Zusammenbruch.
Auf Grund meiner Panik vor Spitälern
verzichtete man auf eine Hospitalisierung.
Folglich sofortige ambulante Gesprächstherapie.
7 Jahre, zwei Mal pro Woche!
Wie es mir heute geht?
Ich habe gelernt, das Kind zu lieben.

Ein Gedicht – geschrieben in dunkler Zeit!

Ich vermag meine Seele
weder zu zähmen noch zu stillen
Sie offenbart sich in dunkler Nacht
Fleht nach Nahrung
Grämt sich in Sehnsucht und Trauer
Zerrt mich in dunklen Morast

Unbewachte Seele
wann wirst du zu blühen beginnen
Deine Trauer liebevoll zum Schweigen bringen
Deine Sehnsucht in Erfüllung betten
Schmerz in Nebel hüllen
Wut dem Frieden opfern

Seele – Blütenzweig im Wind
Du sehnst dich nach Anmut
leise wiegend den Frieden
ohne bittere Not
Kein Wandern mehr in dunkler Nacht
Wie ein müdes Kind soll dich der Schlaf empfangen.»